

Sie fand fand ihren @lut\$

Von LILO VIEHWEGER

Das erstmal sehen wir sie beim Internationalen Frauenseminar. Aufmerksam und interessiert lauscht sie — wie alle Teilnehmerinnen — den Vorträgen und Diskussionen. Dabei notiert sie eifrig das Wichtigste. In einer Pause lernen wir sie näher kennen. Sie ist mit anderen Delegierten in ein angeregtes Fachgespräch vertieft. Leidenschaftlich erzählt sie über die Entwicklung ihrer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft „II ja Ehrenburg“ in Veelböken, Kreis Gadebusch, deren Vorsitzende sie ist. Die Genossin Lakaschuf, denn um sie handelt es sich hier, spricht mit viel Liebe von den Menschen ihres Dorfes. Sie gehört zu ihnen, und sie fühlt sich mit ihnen verbunden.

✱

Einige Zeit danach treffen wir Elisabeth Lakaschuf wieder. An der Seite ihres Parteisekretärs ist sie auf dem Wege zur LPG. Stolz weist sie auf das Neue hin, wie es in ihrem Dorf ebenso wie in allen Dörfern unserer Republik unter der Macht der Arbeiter und Bauern entsteht. Sie macht auf die Häuser aufmerksam, die gebaut werden, und auf die jetzt gepflasterte Straße, wobei viele fleißige Hände im Nationalen Aufbauwerk geholfen haben. „Bei uns geht es jetzt gut vorwärts. Anfänglich hatten wir große Schwierigkeiten. Jetzt sind wir über den Berg. Immer mehr Bauern in unserem Dorf erkennen, daß es gemeinsam leichter und besser geht, daß der LPG die Zukunft gehört und — das ist gut so.“

Später, in der LPG, erzählt Elisabeth Lakaschuf aus ihrem Leben, das begann, als der 1. Weltkrieg ausgebrochen war. Freimütig schilderte sie, wie sie sich entwickelte und wie die Partei sie erzog. Sie ist die Tochter eines Tiefbauarbeiters, der in seiner Arbeitslosigkeit als Freiarbeiter bei einem ostpreussischen Gutsherren schuftete. „Meine Eltern hatten es sehr schwer, und ich mußte schon als Kind auf einem Gut mitarbeiten, damit wir leben konnten“, berichtete Genossin Lakaschuf, „alle armen Leute mußten damals so arbeiten wie wir. Wir waren es nicht anders gewöhnt und wußten auch nicht, daß wir das ändern konnten“.

&

Blutjung heiratete Elisabeth Lakaschuf, und schon mit 18 Jahren gebar sie einen Sohn. Das war kurz vor der Hitlerherrschaft. Das Leben wurde für sie immer schwerer. Zu den drückenden Sorgen in ihrer kleinen Familie kam die Angst um den Vater. Der klassenbewußte Arbeiter hatte den Weg der Wahrheit gewählt. Als Kommunist von den Nazis verfolgt, verhaftet und eingekerkert, wurde er dann ins KZ gebracht, um ihn mundtot zu machen. Damals fühlte* die noch junge Frau und Mutter das erstmal, daß der Faschismus etwas Grausames ist. Noch blieb es bei dem Gefühl. Es drängte sie nicht auf den Weg des Vaters. „Manchmal“, so erzählt sie, „schämte ich mich sogar dafür, daß mein Vater dort war.“

Auf sich allein gestellt, schlug sie sich — nun schon mit zwei Kindern — durch die Zeit des 2. Weltkrieges. Sie erlebte ihn mit all seinen Schrecknissen. Mit dem gleichen Bangen wie Tausende von Frauen, deren Männer man für eine ungerechte Sache zu kämpfen zwang, zitterte sie um das Leben ihres Mannes. Auch ihr Vater war täglich in Gefahr. Und dann, 1942, war es doch geschehen. Die Faschisten hatten ihn im Konzentrationslager Mauthausen ermordet. — All das Leid, die Ängste und die furchtbaren Erlebnisse zwangen sie zum Nachdenken. Warum war das Leben so? Mußte denn Krieg sein? Wofür kämpfte die KPD? Ihre eigenen schlechten Erfahrungen mit den Gutsbesitzern und mit den Nazis weckten in ihr für diese keine Sympathie. Und die KPD hatte doch gesagt: Nieder mit dem Faschismus! Weg mit den Gutsbesitzern! Nieder mit dem Krieg! — Das begann ihr Handeln zu beeinflussen. Sie wußte, ihr Platz war nicht bei den Nazis.

&

Dann kam das Jahr 1945. In Veelböken begann unter neuen gesellschaftlichen Verhältnissen auch für Elisabeth Lakaschuf und ihre beiden Kinder — ihr Mann war noch in Gefangenschaft — ein neues Leben. Aber es war noch kein leichtes. Der Faschismus hatte nur Trümmer hinterlassen. Doch allen Schwierigkeiten zum Trotz packte sie zu. Sie sah vertrauensvoll in che Zukunft, denn da waren